

Schöne Töne vom Turm

Musikfans aufgepasst: An den Adventssamstagen wird auf dem Turm der Neubaukirche musiziert. Erstmals findet dort ein Turmblasen statt. Und auch das Carillon erklingt.

Seit es Türme gibt, wurden sie nicht nur zum Ausschau halten, sondern auch zum Beschallen der Umgebung genutzt. Eine besondere Form dieser Nutzung ist das Turmblasen oder die Turmmusik. Seit dem Mittelalter dienten die Spielstätten in luftiger Höhe vor allem Trompetern, Hornisten und Posaunisten zunächst für Stundensignale, zunehmend aber auch für die Darbietung von Chorälen oder eigens komponierten Turmmusiken.

Der Turm der Würzburger Neubaukirche ist ein idealer Musikort. Davon zeugt schon seit Jahren das Carillon der Universität, das auf dem Turm installiert ist und regelmäßig gespielt wird. Das Turmblasen wurde dagegen bislang vernachlässigt.

Vorweihnachtliche Kompositionen

Das soll sich nun ändern. An den Adventssamstagen 11. und 18. Dezember, jeweils um 15:30 Uhr, werden Mitglieder des Philharmonischen Orchesters Würzburg vorweihnachtliche Kompositionen von der Balustrade des Turms in Richtung Innenstadt spielen. Dabei werden unter anderem Stücke aus der Münchner St. Peters-Turmmusik sowie Choräle zu hören sein. Die Konzerte dauern circa 30 Minuten.

Zum Auftakt am 11. Dezember gibt es eine Besonderheit: Die Bläser werden abwechselnd mit Universitätscarilloneur Dr. Dr. Jürgen Buchner musizieren.

Kontakt

Prof. Dr. Ulrich Konrad, Institut für Musikforschung der Universität, T +49 931 31-82828, ulrich.konrad@uni-wuerzburg.de



Der Turm der Neubaukirche wird im Advent zu einem Ort besonderer Konzerte. (Bild: Robert Emmerich / Universität Würzburg)



Ein Mann ruft einer Frau anzügliche Bemerkungen zu – dafür hat sich der Begriff „Catcalling“ eingebürgert. (Bild: innovatedcaptures / iStock.com)

Wenn Frauen belästigt werden

Catcalling und andere Formen von Belästigung – strafwürdig, strafbar oder bloß unangemessen? Mit dieser Frage beschäftigte sich ein Vortrag an der Juristischen Fakultät.

Viele Frauen haben das schon selbst erlebt: Auf offener Straße bekommen sie von Männern Kommentare mit Bezug auf ihr Aussehen zu hören. Für diese Art der Belästigung hat sich seit einiger Zeit der verharmlosende Ausdruck Catcalling („die Katze rufen“) etabliert. Noch häufiger dürfte es vorkommen, dass Frauen in den Sozialen Medien belästigt oder auch beschimpft werden.

Wie erfasst das Strafrecht derartige Belästigungen? Darum ging es in einem Vortrag, den Juraprofessor Eric Hilgendorf und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Enis Tiz für Studierende anbieten: „Catcalling und andere Formen von Belästigung – strafwürdig, strafbar oder bloß unangemessen?“ Die Antworten auf diese Frage sind je nach Einzelfall nicht immer einfach zu finden. Das liegt auch daran, dass das Strafrecht auf diesem Gebiet teils verbesserungsbedürftig ist.

- Aus einem Auto heraus pfeifen drei Männer einer jungen Frau hinterher und fahren weiter.
- Eine Gruppe Jugendlicher erklärt einer 35jährigen Frau, sie sei trotz ihres Alters noch schön und sie würden sie gerne „ficken“.
- A und B dringen in eine Frauendusche ein und fotografieren die Personen, die dort duschen.

Das sind einige der Fälle, die Eric Hilgendorf in seinem Vortrag thematisierte.

Für die Sache mit der Frauendusche könnte der Strafrechtsparagraf 184k relevant sein: Verletzung des Intimbereichs durch Bildaufnahmen. „Der greift hier aber nicht, und das ist seltsam“, so der Professor. Eine Einschätzung, die auch juristische Laien teilen dürften.

Zu stark auf einen Tatbestand fixiert

Was das Manko des Paragraphen ist: Er wurde 2020 als Maßnahme gegen das „Upskirting“ ins Strafgesetzbuch aufgenommen. Hinter diesem Ausdruck verbergen sich Fälle, bei denen Männer Frauen heimlich unter den Rock fotografieren oder filmen. Passgenau für solche Taten ist der Paragraph auch formuliert:

„Mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer ... absichtlich oder wissentlich von den Genitalien, dem Gesäß, der weiblichen Brust oder der diese Körperteile bedeckenden Unterwäsche einer anderen Person unbefugt eine Bildaufnahme herstellt oder überträgt, soweit diese Bereiche gegen Anblick geschützt sind, ...“

Das Problem ist der Zusatz „soweit diese Bereiche gegen Anblick geschützt sind“. Denn damit wird das unerwünschte Fotografieren von Genitalien in Duschen, Saunen oder FKK-Bereichen nicht erfasst. „Der 184k geht in die richtige Richtung. Aber er fängt nur eine ganz punktuelle Situation ein und wird darum überarbeitet werden müssen“, so Eric Hilgendorf. Dieses Beispiel zeige, dass man beim Erlassen von Gesetzen nicht zu stark auf Einzelfälle schauen und nicht übereilt vorgehen dürfe: „Sonst hetzt man den Straftaten immer hinterher.“

Um den 184k besser zu machen, seien vor allem empirische Daten nötig – doch die sind im Bereich der Beleidigung und Belästigung weitgehend Mangelware: Welche Taten werden wie häufig in welchem Umfeld begangen? Was charakterisiert die Täter – oder die selteneren Täterinnen? Fundierte Antworten auf solche rechtssoziologischen Fragen sind nötig um Gesetze zu formulieren, die nicht nur einzelne Falltypen, sondern ein möglichst breites Spektrum von Taten erfassen.

Pfiffe beinhalten keine Behauptung

Und die anderen Fälle? Wenn Männer einer Frau nachpfeifen, mit der Zunge schnalzen oder sonstige anzügliche Geräusche machen? Das ist Catcalling im engeren Sinne. Beleidigung oder Belästigung? „Durch Pfiffe behaupten die Männer nichts, sie setzen die Frau nicht verbal herab. Das ist strafrechtlich nicht zu greifen“, so Hilgendorf.

Die Jugendlichen, die einer Frau Attraktivität bescheinigen und ihr Geschlechtsverkehr „anbieten“? Übrigens ein Fall, der in Würzburg tatsächlich passiert ist. Laut Hilgendorf ist er als Sexualbeleidigung relevant, „aber hier macht der Bundesgerichtshof Probleme“. Denn der hat in diesem Zusammenhang geurteilt: „Ein Angriff auf die Ehre liegt vor, wenn der Täter einem anderen zu Unrecht Mängel nachsagt, die, wenn sie vorlägen, den Geltungswert des Betroffenen minderten.“ Und die Jugendlichen hätten hier eben keine Aussage gemacht, die den Geltungswert der Frau herabsetzt.

Bei Prävention nicht nur aufs Strafrecht setzen

Fazit nach dem Vortrag: Ein weites Feld, dessen strafrechtlicher Rahmen teils reformbedürftig ist. Aber: „Bei rein verbalen Sexualbeleidigungen alleine auf das Strafrecht zu setzen, wäre naiv. Denn wir wissen, dass härtere Strafen bei Sexualdelikten kein bisschen präventiv wirken, das berührt die Täter gar nicht“, erklärte Eric Hilgendorf. „Wir müssen auch andere

Präventionsmaßnahmen finden, die besser greifen. Erziehung, Bildung, Integration – da wird noch zu wenig getan.“

Doch vorher habe eine pluralistische Gesellschaft mit unterschiedlichen Verhaltensstandards grundlegende Dinge zu klären. Wie beurteilt sie massive Respektlosigkeiten mit sexuellem Bezug? Gibt es einen Maßstab, auf den sich alle einigen und den man einem Strafgesetz zugrunde legen könnte?

Eine Diskussion, zu der schon jetzt alle beitragen können: „Sprechen Sie mit Ihrer Familie und in Ihrem Freundeskreis über solche Fragen!“ Dazu forderte Enis Tiz die Studierenden in seinem Schlusswort auf.



Pauline Fleischmann hat die Auszeichnung „For Women in Science“ 2021 gewonnen. (Bild: L’Oreal Deutschland)

Förderpreis „For Women in Science“ geht nach Würzburg

Exzellente Forscherinnen in der Wissenschaft zu halten ist das Anliegen des „For Women in Science“ Preises. Diese besondere Auszeichnung ging in diesem Jahr an die Würzburger Biologin Pauline Fleischmann.

Der Förderpreis „For Women in Science“ geht nach Würzburg: Dr. Pauline Fleischmann, Lehrstuhl für Verhaltensphysiologie und Soziobiologie am Biozentrum der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg, erhält in diesem Jahr die mit knapp 15.000 Euro dotierte Auszeichnung für herausragende Forschungsarbeit. Weitere Preisträgerinnen sind Dr. Antje Peters (Universität Münster) und Dr. Anna Vlasits (Universitätsklinikum Tübingen).

In Zusammenarbeit mit der Stiftung der Biologin und Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard zeichnen die Deutsche UNESCO-Kommission und das Unternehmen L’Oréal Deutsch-

land jährlich drei Nachwuchswissenschaftlerinnen aus. Der Preis soll hochqualifizierte junge Frauen mit Kindern bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen.

Karriere und Familienleben unter einem Hut

„Ich gratuliere den Preisträgerinnen herzlich. Sie leisten exzellente wissenschaftliche Arbeit, während sie Karriere und Familienleben unter einen Hut bringen müssen. Das ist nicht selbstverständlich. Die Hürden beim Einstieg in die Forschung sind für junge Frauen besonders hoch. Zudem sind wissenschaftliche Tätigkeit und Familie noch immer schwierig zu vereinbaren“, teilt die Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission Maria Böhmer mit. Und: „In Sachen Gleichberechtigung in Wissenschaft und Forschung hat Deutschland erheblichen Nachholbedarf!“

Pauline Fleischmann ist seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der JMU, 2018 schloss sie mit Erfolg ihre Promotion ab. Aktuell forscht sie über die Navigationsfähigkeiten von Wüstenameisen.

„Diese Ameisen sind bekannt für ihre weitläufigen Futtersuchläufe, wobei sie einzeln große Distanzen zurücklegen, um dann, wenn sie Futter gefunden haben, auf direktem Weg zum Nest zurückzukehren“, erklärt Fleischmann. Das schaffen sie durch die Orientierung am Himmelskompass oder dem Erlernen von Landmarken, wie das Panorama um den Nesteingang.

In ihrer Doktorarbeit konnte Fleischmann zeigen, dass die Ameisen das Erdmagnetfeld nutzen, um zielgerichtet zum Nesteingang zurückzuschauen und sich das Panorama einzuprägen. „Während meines nun laufenden Postdoc-Projekts untersuche ich, wieso die Ameisen zwei unterschiedliche Kompasssysteme – einen Himmelskompass und einen Magnetkompass – nutzen und wie diese beiden zusammenspielen. Dabei interessieren mich insbesondere die neuronalen Grundlagen, die dieses beeindruckende Verhalten ermöglichen.“

Stipendiatin seit 2020

Fleischmann ist bereits seit 2020 Stipendiatin der Christiane Nüsslein Volhard-Stiftung. Jedes Jahr halten die Postdocs des Jahrgangs Vorträge, wobei die drei besten Forschungspräsentationen mit dem „For Women In Science“-Preis ausgezeichnet werden. In diesem Jahr erfolgte die Preisverleihung coronabedingt nachträglich und online.

Der Preis umfasst ein Stipendium sowie eine Institutsförderung, um Forschung und Familie besser zu vereinbaren. „Jedes Jahr verbringe ich bis zu drei Monate in Griechenland, um dort neuroethologische Versuche mit Wüstenameisen durchzuführen. Die finanzielle Unterstützung durch den Preis hat es mir im Sommer dieses Jahres ermöglicht, meine Familie für einen Großteil der Zeit mitzunehmen. Das Preisgeld für das Institut möchte ich gerne für eine überdachte Sitzgruppe mit Sandkiste am Biozentrum nutzen, so dass persönliche Meetings auch mit Kindern in Pandemiezeiten möglich sind.“

Rück- und Ausblick im Präsidentenpodcast

Corona ist zurück und schränkt auch den Universitätsbetrieb ein: In der neusten Folge des Präsidentenpodcasts richtet Paul Pauli persönliche Worte an alle Uniangehörigen.

Das Jahr neigt sich dem Ende zu und hat alle an der Universität – gerade in den letzten Wochen – noch einmal vor große Herausforderungen gestellt. In der neusten Folge des Präsidenten-Podcasts zieht Paul Pauli Bilanz aus seinen ersten Erfahrungen als Unipräsident und spricht über die aktuelle Corona-Situation.

Pauli sieht dennoch mit Zuversicht in die Zukunft – vor allem dank einer motivierten Universität und einer hohen Impfquote. Welche Ziele der Präsident für das kommende Jahr hat und was er allen Beschäftigten in diesen herausfordernden Zeiten mitgeben möchte: Das gibt es in der aktuellen Folge des Podcasts zu sehen.

Der Präsidenten-Podcast ist auf der Website des JMU-Podcasts zu finden und kann dort direkt angesehen werden. Zudem erscheint der Podcast auf dem YouTube-Kanal der Uni.

Die nächste Folge des Präsidenten-Podcasts erscheint am Dienstag, 2. Februar 2022. Themenvorschläge sind willkommen und können via E-Mail an praesident-im-dialog@uni-wuerzburg.de eingereicht werden.

Kontakt

Dr. Esther Knemeyer, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Universität Würzburg, Tel. +49 931 31 86002, esther.knemeyer@uni-wuerzburg.de

Sonderforschungsbereiche verlängert

Erfolgreiche Forschung geht in die nächste Runde: Die DFG hat die Förderung von zwei Transregio-Sonderforschungsbereichen, an denen die Würzburger Universitätsmedizin beteiligt ist, verlängert.

Der Bewilligungsausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) stimmte kürzlich für jeweils eine weitere Förderperiode bei zwei Sonderforschungsbereichen Transregio (SFB TRR), an denen die Würzburger Universitätsmedizin beteiligt ist.

Dazu zählt der 2018 gestartete, vom Universitätsklinikum und der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg geleitete SFB TRR 225 „Von den Grundlagen der Biofabrikation zu funktionalen Gewebemodellen“. Sprecher ist Professor Jürgen Groll, Inhaber des Würzburger Lehrstuhls für Funktionswerkstoffe der Medizin und der Zahnheilkunde. Beteiligt sind ferner die Universitäten Bayreuth, Erlangen-Nürnberg und das Universitätsklinikum Erlangen. Funktionale Gewebemodelle standardisiert herstellen

Unter Biofabrikation versteht die Wissenschaft die Verwendung automatisierter 3D-Druck-Prozesse für die gleichzeitige Verarbeitung von lebenden Zellen und Biomaterialien. Damit lassen sich Konstrukte erzeugen, die schon direkt nach der Herstellung in gewebeanalogen Strukturen aufgebaut sind. „Das birgt die Möglichkeit einer automatisierten und damit standardisierten Herstellung funktionaler Gewebemodelle, die von unschätzbarem Wert als Tierversuchersatz, für die Pharma- und Krebsforschung und als regenerative Therapieoption wären“, erklärt Professor Groll.

Der Fortschritt des jungen Forschungsfelds wurde beim Start des Verbundes vor allem durch einen Mangel an geeigneten, zellverträglichen und druckbaren Materialien – sogenannten Biotinten – begrenzt, die neben dem Überleben der Zellen auch deren Verhalten nach dem Druck positiv beeinflussen. „Im Idealfall sollen die Biotinten das Verhalten der Zellen sogar steuern und das Entstehen eines funktionalen Gewebes fördern“, beschreibt Groll. Die Entwicklung und Etablierung solcher Biotinten war einer der Schwerpunkte der ersten Förderperiode, aus der mehr als 120 wissenschaftliche Publikationen und fünf Patentanmeldungen hervorgingen.

Entwickelte Biotinten weiter optimieren

Derzeit richtet sich der Fokus auf ein noch besseres Verständnis für die Zusammenhänge zwischen technischen Verfahrensparametern und Zellreaktionen sowie Methoden zur präziseren Herstellung von Biofabrikaten aus unterschiedlichen Zelltypen. „Das ist die Grundlage dafür, dass die gedruckten Konstrukte auch biologische Funktionen entwickeln können“, so Groll. Entsprechend konzentriert sich der SFB in der zweiten vierjährigen Förderphase auf die Optimierung der schon entwickelten Biotinten für eine Kontrolle der Zellfunktion nach der Fabrikation. Außerdem sollen sie noch besser für einen hochaufgelösten 3D-Druck angepasst werden.

Die DFG finanziert dazu den Verbund mit insgesamt mehr als zwölf Millionen Euro. Im Lauf der zweiten Förderphase wird der Würzburger Standort zudem durch die für Ende 2024 geplante Fertigstellung des Forschungsbaus „Center of Polymers for Life“ am Hubland Campus gestärkt, der unter anderem für die Biofabrikation unter Reinraumbedingungen ausgestattet wird.

Immunantwort nach Stammzellspende

„Steuerung der Transplantat-gegen-Wirt- und Transplantat-gegen-Leukämie-Immunreaktionen nach allogener hämatopoetischer Stammzelltransplantation“ – so heißt der zweite verlängerte SFB, der TRR 221. Dem Ende 2017 bewilligten Verbundvorhaben gehören die Universitäten und Universitätsklinika in Regensburg, Erlangen-Nürnberg und Würzburg an. Sprecher der Würzburger Sektion ist Professor Hermann Einsele, Direktor der Medizinischen Klinik II des Uniklinikums Würzburg.

Worum geht es? „Für Leukämie- und Lymphom-Patienten, die auf eine Chemotherapie nicht adäquat ansprechen, ist die allogene Blutstammzelltransplantation, also von einem Fremdspender, das derzeit einzige verbleibende Therapieverfahren“, berichtet Einsele und fährt fort: „Die Wirksamkeit der Behandlung beruht auf dem Transplantat-gegen-Leukämie-Effekt – englisch Graft-versus-Leukemia-Effekt, kurz GvL. Dieser Effekt, der durch die Lymphozyten des Stammzellspenders vermittelt wird, erzielt leider nicht bei allen Patientinnen

und Patienten eine ausreichende Stärke, um einen Rückfall zu verhindern.“ Und nicht nur das: Laut dem Würzburger Krebsexperten tritt der gewollte Effekt häufig zusammen mit einer Transplantat-gegen-Wirt-Erkrankung (Graft-versus-Host Disease, GvHD) auf, bei der die Spenderlymphozyten gesundes Körpergewebe attackieren. Innerhalb der ersten fünf Jahre nach der Transplantation sterben etwa 40 bis 50 Prozent der Patienten an den Folgen der GvHD oder am Leukämierезidiv.

Ziel: GvL stärken, GvDH abschwächen

Um hier gegenzusteuern, will der SFB TRR 221 innovative immunmodulatorische Strategien entwickeln, die einerseits den antileukämischen Effekt des Transplantats verstärken und andererseits die GvHD abschwächen. Die aus dem gemeinsamen Erkenntnisgewinn resultierenden Behandlungskonzepte sollen außerhalb des Forschungsverbunds in klinischen Studien getestet werden.

Wie soll man heute erinnern?

Studierende aus Würzburg und Florida haben eine Online-Ausstellung zu Fragen der Gedenkkultur entwickelt. Unterstützt wurde das Projekt vom Deutschen Akademischen Austauschdienst.

Nach den Novemberpogromen schwand auch das letzte Quäntchen Hoffnung. „Die Eltern von Eva Steinberger Clair hatten sich danach nicht mehr nach Hause getraut“, erzählt Tobias Debold. Der Lehrer, der in Würzburg berufsbegleitend Englisch studiert, drehte drei Kurzfilme, in denen es um die heute hochbetagte Eva Steinberger Clair und ihre unterfränkische Familie geht. Sie wuchs als Kind in Würzburg auf und lebt seit langem in den USA. Die Filme entstanden im Rahmen des Seminars „Monuments & Memory“ an der Universität Würzburg.

Die fatale Mischung aus dumpf übernommenem Pauschalurteil und blindem Hass trieb tausende Jüdinnen und Juden während der NS-Zeit aus Deutschland. Anderen misslang die Flucht. Sie wurden brutal ermordet. Wie ist es heute möglich, sich an solche unvorstellbar grauenvollen Geschehnisse zu erinnern? Mit dieser Frage befassten sich Dozierende und Studierende aus Würzburg und Florida im Sommersemester 2021. Eingebettet war die Lehrveranstaltung im DAAD-Projekt „WueGlobal – Writing, Learning, Digital Connection“ der Uni Würzburg, das von Professorin MaryAnn Snyder-Körper geleitet wird. Alle entstandenen Arbeiten sind über die Homepage des universitären Schreibzentrums abrufbar.

Ausstellungseröffnung mit einer Zeitzeugin

Bisher waren die Rückmeldungen zu den multimedialen Projekten der Studierenden durchweg positiv – was das Seminar team sehr freut und den gewählten Ansatz bestätigt. „Besonders ergreifend war bei unserer Ausstellungseröffnung, dass Eva Steinberger Clair zugeschaltet war und von ihren Kindheitserinnerungen berichten konnte“, sagt Dr. Petra Zaus, die das DAAD-Projekt koordiniert. Die heute 90-jährige Jüdin wird niemals vergessen, wie die Gestapo in die elterliche Wohnung drang und alles durchwühlte. Auch das wird in den Kurzfilmen



Das Deportationsdenkmal „DenkOrt“ vor dem Würzburger Hauptbahnhof. Auch über dessen Entstehung informiert das Projekt „Monuments & Memory“ in Form eines Podcasts. (Bild: Pressestelle Uni Würzburg)

geschildert. „Sogar die Kinderbetten wurden danach durchsucht, ob sich der Vater darin versteckt hat“, so Petra Zaus.

Dass noch immer so viele Menschen rechts denken, obwohl es nach wie vor Zeitzeugen des Dritten Reichs gibt, macht David Schiepek fassungslos. „Der Holocaust wird außerdem immer öfter relativiert, und das ist in meinen Augen noch gefährlicher, als dass man ihn völlig vergisst“, sagt der Lehramtsstudent, der an „Monuments & Memory“ teilnahm. Der 20-Jährige ist fest davon überzeugt, dass es neue Formate des Erinnerns braucht. Er selbst erstellte zu diesem Thema während des Seminars einen Podcast. Der basiert auf Interviews mit dem Historiker Christian Höschler von den Arolsen Archives sowie Tobias Ebbrecht-Hartmann von der Hebrew University of Jerusalem.

Ein Podcast zum Deportationsdenkmal

Schon der Gedanke an das, was von 1933 bis 1945 passierte, ist schrecklich. Und doch bleibt es überaus notwendig, sich mit den Geschehnissen auseinanderzusetzen, ist auch Lehramtsstudentin Veronika Banach überzeugt. Sie beschäftigte sich in einem Podcast mit der Entstehungsgeschichte des interaktiven Deportationsdenkmals „DenkOrt“. Dazu interviewte sie Rotraud Ries, Leiterin des Johanna-Stahl-Zentrums für jüdische Geschichte in Unterfranken, sowie Benita Stolz, Vorsitzende des Vereins „DenkOrt“. Gefragt wurden die beiden Interviewpartnerinnen von der Studentin auch, ob sie das Gefühl haben, dass sich das Erinnern an den Holocaust verändert hat.

Jede Art von Rassismus muss ein absolutes No-Go bleiben. Diese Überzeugung teilen alle Projektbeteiligten. Wie wenig rassismuskritisch die amerikanische Gesellschaft in Teilen noch immer ist, erfuhren die Würzburger Studierenden von der afro-amerikanischen Dozentin Edwidge Crevecoeur Bryant aus Florida. „Sie muss jeden Tag auf ihrem Weg zur Hochschule ein Denkmal zur Verehrung eines ‚Helden‘ der Südstaaten aus dem Bürgerkrieg in den USA passieren“, berichtet Tobias Debold. Dieser Moment im Seminar, als die Dozentin hiervon

erzählte, sei für ihn äußerst berührend gewesen. Völlig unverständlich ist für den Würzburger, dass die Statue nicht beseitigt werden kann.

Anspruchsvolle Organisation des Seminars

Er wollte, so Tobias Debold, unbedingt an dem Seminar teilnehmen. Und sei sehr froh gewesen, dass dies auch tatsächlich geklappt hatte. Der 51-Jährige schätzte es besonders, dass die Seminarteilnehmer vollkommen frei in der Wahl ihrer Projekte waren. Glücklicherweise sei er gewesen, dass er in seinem Kommilitonen Timothy Holden einen Mitstreiter für seine Filmidee fand.

Möglich wurde das Seminar durch Mittel des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Ziel war es, eine transnationale Kooperation zu ermöglichen, obwohl es zum dritten Mal kein Austauschsemester geben konnte. Höchst anspruchsvoll war die Organisation dieses und weiterer länderübergreifender Seminare gewesen.

Gruppengefühl trotz großer Distanz

Wer für irgendein Projekt einen Mitstreiter in Übersee sucht, muss die unterschiedlichen Zeitzonen berücksichtigen. Auch die Vorlesungsphase in den USA deckt sich nicht ganz mit jener in Bayern. Dennoch gelang es an vielen Wochen, dass die Studierenden aus Würzburg und Florida via Zoom miteinander arbeiten konnten. „Wir haben es geschafft, auf digitalem Wege Gruppengefühl herzustellen“, sagt Petra Zaus. Dies gelang durch einen intensiven Austausch in Foren: „Außerdem haben wir, wann immer das technisch möglich war, die Webcam angeschaltet.“

Studieren wird dann spannend, wenn es sich nicht nur zwischen Unibibliothek und Hörsaal abspielt. Durch „Monuments & Memory“ lernten die Studierenden interessante Menschen außerhalb der Hochschule kennen. Seinen besonderen Reiz erhielt das Seminar außerdem durch mediendidaktische Fortbildungen. Etwa zur Frage, wie man Podcasts produziert.

Die Verantwortlichen

Von Professorensseite waren aus Würzburg MaryAnn Snyder-Körper von den American Cultural Studies sowie der Geschichtswissenschaftler Helmut Flachenecker beteiligt. Von den Flagler-Colleges in St. Augustine und Tallahassee nahmen vier Professoren teil.

Jetzt sprechen die Fußballfans

Was halten die Fans von den aktuellen Entwicklungen im Profifußball? Das wollen die Uni Würzburg und FanQ näher untersuchen und gehen daher eine Partnerschaft ein. Diesmal startet eine Fanumfrage zum Thema Nachhaltigkeit.

Die aktuelle Situation des deutschen Fußballs wird kontrovers diskutiert. Die Corona-Pandemie und die übersteigerte Kommerzialisierung wurden unlängst in einer gemeinsamen Studie des Lehrstuhls für Sportwissenschaft der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg und des Meinungsforschungsinstituts „FanQ“ als Ursachen für das wachsende Desinteresse der Fußballfans identifiziert. Doch es gibt noch zahlreiche weitere „Baustellen“ in der Fan- und Fußballforschung, die in den kommenden Jahren empirisch untersucht werden sollen. Hierfür haben der Lehrstuhl und „FanQ“ eine Forschungs Kooperation vereinbart.

„Wir bringen jeweils unsere besonderen Stärken und einschlägigen Erfahrungen in diese wissenschaftliche Zusammenarbeit ein, verbinden qualitative und quantitative Forschung und sehen, dass sich handfeste Synergien daraus ergeben“, so Dr. Joachim Lammert von „FanQ“. Die Resonanz bei der ersten gemeinsamen Studie, in der die Fans nach den Ursachen der Abwendung vom Profifußball befragt wurden, sei bereits beeindruckend gewesen.

Mehr als 4.000 Fußballfans aller in der Bundesliga vertretenen Vereine nahmen an der Befragung teil, die eine intensive Debatte in den Medien anstieß: „Unsere Erfahrungen in der Wissenschaftskommunikation helfen dabei, relevante Themen des Fußballs und der Fankultur sichtbar zu machen. Als Sportwissenschaftler leisten wir an dieser Stelle anwendungsorientierte Beiträge, die zur Lösung bestehender Konflikte beitragen können“, sagt Professor Harald Lange vom Institut für Sportwissenschaft der JMU. Viele der aktuellen Problemlagen seien ein Spiegelbild gesellschaftlicher Debatten, zum Beispiel Globalisierung, Kommerzkritik, Gerechtigkeitsproblem, Fairplay, Diversität, Gender, Nachhaltigkeit und viele mehr, so Lange.

Neue Studie geplant

Die zweite empirische Studie der Forscherinnen und Forscher beider Einrichtungen widmet sich dem Thema „Nachhaltigkeit“. Das Fragen-Set ist bereits konzipiert, die Untersuchung startet noch im Dezember.

„Wir interessieren uns für die Meinungen der Fans und möchten herausfinden, an welchen Stellen sie den Profisport in der Pflicht sehen, nachhaltiger zu werden. Neben ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten sind wir gespannt auf die sozio-kulturelle Dimension, auf die diese empirische Studie auch mit eingeht“, sagt Lange. Und Lammert ergänzt: „Wir geben mit unserer Arbeit und über unsere Voting-Plattform den Fans eine Stimme und wollen in der Auswertung und Kommunikation der Studienergebnisse einen Beitrag der Forschung für die Gesellschaft leisten.“

Kontakt

Prof. Dr. Harald Lange, Lehrstuhl für Sportwissenschaft, Universität Würzburg, Tel. +49 931 – 31 86501, harald.lange@uni-wuerzburg.de

Von Würzburg in die Welt

Seine Berufsbezeichnung als „geschäftsführender Gesellschafter“ gefällt ihm nicht. Sebastian Koepfel bezeichnet sich lieber als „Unternehmenshüter“. Der Alumnus der Uni leitet einen mittelständischen Fruchtsafthersteller.



Sebastian Koepfel.

(Bild: Marco Buehl Photography)

Was arbeiten Absolventinnen und Absolventen der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU)? Um Studierenden verschiedene Perspektiven vorzustellen, hat Michaela Thiel, Geschäftsführerin des zentralen Alumni-Netzwerks, ausgewählte Ehemalige befragt. Diesmal ist Sebastian Koepfel an der Reihe.

Der Alumnus der JMU hat Betriebswirtschaftslehre studiert und im Jahr 2004 als Diplom-Kaufmann abgeschlossen. Inzwischen ist er Fruchtsaftsommelier und geschäftsführender Gesellschafter der Beckers Bester GmbH, einem mittelständischen Fruchtsafthersteller mit Sitz in Niedersachsen.

Herr Koepfel, in Ihrem LinkedIn-Profil steht „Unternehmenshüter bei beckers bester“. Was ist damit gemeint? Entstanden ist diese Bezeichnung, weil ich den Begriff „geschäftsführender Gesellschafter“ schon immer furchtbar fand. Meine Assistentin kam dann eines Tages mit diesem Vorschlag. Der Hintergrund ist, dass wir mitten in einer fundamentalen Veränderung sind in der Art und Weise, wie wir zusammenarbeiten wollen. Von einem patriarchalisch und stark hierarchisch geführten Unternehmen hin zu kollegialer Selbstführung. In einem mehr und mehr auf den Prinzipien von Selbstverantwortung und Kompetenzhierarchien aufbauenden Unternehmen sehe ich als meine wichtigste Aufgabe, die Struktur und die Kultur des Unternehmens zu bewahren. Beides soll sich natürlich verändern und entwickeln dürfen, aber sich niemals mehr Einzelinteressen – die unserem Motto der Wertschätzung von Mensch und Natur entgegen stehen – unterordnen.

Wie wurden Sie geschäftsführender Gesellschafter? Meine Urgroßmutter Bertha Becker hat das Unternehmen 1932 gegründet. Ich bekam dann die Chance, als Vertreter der vierten Generation ihr Wirken fortzuführen.

Und was lieben Sie besonders an Säften? Ganz egoistisch liebe ich an unseren Säften, dass sie uns die Möglichkeit geben im Sinne unseres Wofürs und unserer Werte zu handeln. Dabei sind sie ein weitestgehend unverfälschtes Naturprodukt, das eine natürliche Alternative einer ausgewogenen Ernährung bietet.

Wo sehen Sie in diesem Bereich Herausforderungen und Chancen für die Zukunft? Unsere große Herausforderung in der Branche sehe ich im verantwortungsvollen Management der Lieferketten. Hier haben wir unmittelbaren Einfluss auf soziale und ökologische Auswirkungen. Eine Verantwortung, der wir uns sowohl als Unternehmen als auch in unserer Rolle als Konsumentinnen und Konsumenten stellen müssen! Branchenunabhängig sehe ich als große Herausforderung unserer Zeit die Transformation unserer Gesellschaft.

Was meinen Sie mit „Transformation“? Während unsere Eltern- und Großelterngenerationen noch sehr in einem Wir-Denken von Pflichterfüllung lebten und geprägt wurden, sind wir aus meiner Sicht heute viel zu stark auf dem Ich-Pol unterwegs. Das eigene Interesse steht oftmals über Bedürfnissen der Allgemeinheit oder der Natur. Als Reaktion darauf entstehen immer mehr gesetzliche Vorgaben oder moralischer Gesinnungsdruck, die nur eine weitere Spaltung der Gesellschaft in „Freiheitsliebende“ und „Gemeinwohlorientierte“ nach sich zieht.

Was lieben Sie besonders an Ihrem Beruf? Dass ich daran arbeiten und dafür sorgen kann, Menschen einen Raum psychologischer Sicherheit zu ermöglichen, in dem sie sich entwickeln und ihr ganzes Sein einbringen können, ohne sich verstellen zu müssen. Wie schon oben beschrieben, möchte ich, dass wir Teil einer gesellschaftlichen Veränderung werden können. Dadurch dass wir eine „Konsument:innenmarke“ herstellen, haben wir eine gewisse Aufmerksamkeit, die wir versuchen können aus unserer Sicht sinnvoll zu nutzen. Gleichzeitig wachsen, verändern und entwickeln wir uns in diesem Prozess selber, was uns dabei hilft, wirkmächtigere Bürgerinnen und Bürger zu werden.

Wie schaffen Sie es, inspiriert und frisch in Ihrem Job zu bleiben? Eine sehr gute Frage. Ich liebe meine Familie und die Natur. Ich liebe es aber auch, an meiner eigenen Entwicklung zu arbeiten. Dazu gehört aktuell eine Ausbildung zum Coach und eine zum systemischen Organisationsentwickler. Dazu lese ich auch sehr viel. Sehr wichtig ist für mich aber auch eine regelmäßige Meditationspraxis und die Arbeit mit meiner Coach. Was mich enorm inspiriert, ist, immer wieder erleben zu dürfen, welche großartigen Potentiale in jeder und jedem von uns liegen. Daraus ergibt sich, dass mein Job im wahrsten Sinne des Wortes zur Berufung geworden ist.

An welche Begebenheit aus Ihrem Studium erinnern Sie sich besonders gerne? Oh, auch das ist eine sehr gute Frage. Ich habe das Studium in Würzburg wirklich auf allen Ebenen sehr intensiv genossen, und da sind auch so manche Erinnerungen auf der Strecke geblieben... Im Ernst: Das Studium hat mich vieles lernen lassen. Auch wenn ich die Lehrinhalte in meiner beruflichen Entwicklung kaum brauchen konnte. Ich erinnere mich zum Beispiel noch sehr gut, wie hilflos wir zum Anfang des ersten Semesters vor den ganzen Aushängen standen und uns unseren Semesterplan selber zusammensuchen mussten. Da war nichts mundgerecht vorbereitet. Wir mussten uns aktiv mit der Studienordnung auseinandersetzen und selber sehen, was wir wann belegen und wie die Kurse zusammenpassen. Ich habe vieles gelernt was Selbstorganisation angeht und was mein Denken geprägt hat. Die Fachkenntnisse habe ich dann später erworben.

Das hört sich jetzt aber nicht wirklich nach angenehmen Erinnerungen an. Ich erinnere mich aber besonders gerne an das Studentenleben und die Stadt Würzburg. Vielleicht meine unbeschwerteste Zeit. Auch heute noch bindet mich ein starkes emotionales Band an Würzburg, da ich während des Studiums beim Corps Moenania aktiv war, und hier die vielleicht schönsten Erinnerungen an diese Zeit liegen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Personalia vom 7. Dezember 2021

Prof. Dr. **Vladimir Dyakonov**, Physikalisches Institut, wurde erneut zum International Mentor (Ombudsperson der Universität) für ausländische Studierende und Forschende bestellt. Seine Aufgabe ist es, Streit- und Konfliktfälle durch Mediation und konstruktive Lösungssuche zu schlichten. Dyakonovs neue Amtszeit begann am 01.12.2021 und endet am 30.11.2024.

Dr. **Markus Elsholz**, Akademischer Rat am Physikalischen Institut, wird mit Wirkung vom 01.12.2021 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Prof. Dr. **Hartwig E. Frimmel**, Leiter des Lehrstuhls für Geodynamik und Geomaterialforschung, wurde von der Society of Economic Geologists (SEG) zum Thayer Lindsley Visiting Lecturer für 2022 ernannt. Damit würdigt die SEG seine wissenschaftliche Expertise im Bereich Lagerstättengeologie und seine Kompetenz als Redner. Universitäten oder andere Einrichtungen, die sich mit Wirtschaftsgeologie oder Lagerstättenforschung beschäftigen, können nun über die SEG Professor Frimmel als Redner für das kommende Jahr einladen. Die SEG ist die weltweit größte wissenschaftliche Gesellschaft für Wirtschaftsgeologie und Lagerstättenforschung.

Dr. **Thomas Karmann**, Universitätsprofessor für Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie an der Universität Würzburg, ist am 15.11.2021 verstorben.

Reinhard Roth, Akademischer Direktor am Sportzentrum, ist mit Wirkung vom 01.12.2021 zum Leitenden Akademischen Direktor ernannt worden.

Prof. Dr. **Frank Schuster**, Institut für Strafrecht und Kriminologie, hat einen Ruf an die Universität Potsdam abgelehnt.

Dr. **Martin Väth**, Leiter der Nachwuchsgruppe „Metabolism and Immune Cell Signaling“ am Institut für Systemimmunologie, hat im neuen Sonderforschungsbereich „Pathomechanisms of Antibody-mediated Autoimmunity“ (<https://www.uni-luebeck.de/aktuelles/nachricht/artikel/neuer-sonderforschungsbereich.html>) der Universität zu Lübeck gemeinsam mit Dr. Misa Hirose (Experimentelle Dermatologie, Uni Lübeck) ein Projekt bewilligt bekommen. Das Team untersucht, welche Rolle der Stoffwechsel von Immunzellen bei blasenbildenden Autoimmunkrankheiten der Haut spielt. Der Fokus liegt dabei auf den Mitochondrien, den Energielieferanten der Zellen. Im neuen Würzburger Sonderforschungsbereich „Kardio-immune Schnittstellen“ ist Dr. Väth ebenfalls mit einem Projekt vertreten (<https://www.uni-wuerzburg.de/aktuelles/einblick/single/news/medizin-neuer-sonderforschungsbereich/>).

Freistellung für Forschung im Sommersemester 2022 bekam bewilligt:

Prof. Dr. **Frank Puppe**, Institut für Informatik

Dienstjubiläum 25 Jahre:

Andreas Marussow, Zentralverwaltung, Kaufmännisches Gebäudemanagement, am 30.11.2021